

Moralische Kritik statt freier Debatte

Historiker und Publizist verwehrt sich gegen Einordnung als Rechtspopulist

Zum Beitrag „Geschichte als Ranke-Spiel?“ (Diese Zeitung vom 24. Juli) äußert sich der angesprochene Historiker und Publizist.

Die Kampagne für die Umbenennung des Nettelbeckufers wird zunehmend zur Kampagne gegen den Historiker Raßloff. Mittlerweile hat sich ein halbes Dutzend von Aktivisten an meiner Person abgearbeitet. Offenbar passt das Annehmen von etwas mehr Differenzierung und kulturpolitischem Augenmaß nicht in die Dramaturgie des Vorhabens, das in der Bürgerschaft und erst recht bei den Anliegern auf breite Skepsis stößt.

Die Liste der polemisch zurechtgebogenen Vorwürfe ist lang. So unterstellt man mir und der von mir in der Straßennamenkommission vertretenen CDU, die Umbenennung der Nettelbeck gewidmeten Straße zugunsten des Erfurter Afrodeutschen Gert Schramm verhindern zu wollen. Tatsächlich haben wir dafür plädiert, historische Straßennamen als kritisch reflektierten Teil der Stadtgeschichte zu belassen und Gert Schramm mit einer neuen Straße zu würdigen.

Ansonsten müsste man eine ganze Reihe von Straßennamen umbenennen, deren Träger keine Vorbildfunktion für unsere heutige Gesellschaft mehr erfüllen.

Andere werfen mir vor, den Dialog zu verweigern. Tatsächlich aber sind die Initiatoren nie auf mich beziehungsweise die ortsansässige Historikerzunft oder den Geschichtsverein zugekommen. Von der Ausstellung „Rassismus in Erfurt“ bis hin zur Nettelbeck-Initiative wurden wir stets vor vollendete Tatsachen gestellt. Bei den diversen Veranstaltungen wurden ausschließlich Befürworter des Projektes geladen. Wer meidet hier die offene Debatte?



Ist das die Lösung zur Zufriedenheit aller durch Kreativität? Das fragt unser Leser Bernhard Trefz, der dieses Foto in der Johannesstraße machte. Humorvoll sei sie allemal, findet er.

FOTO: BERNHARD TREFZ

Im jüngsten Beitrag „Ranke-Spiele“ unterstellen mir Kollegen der Universität Erfurt, geistig in Leopold von Ranke's Historismus stecken geblieben zu sein. Dabei wird meine Einordnung des Gründervaters der Geschichtswissenschaft mit seinen in vielerlei Hinsicht überholten „Maximen des 19. Jahrhunderts“ ignoriert.

Unabhängig davon gehört größtmögliche Objektivität für mich nicht in die Rumpelkammer der Geschichtswissenschaft.

Generell nehmen es die beiden Wissenschaftler mit meinen Äußerungen nicht so genau. Aus der von mir zitierten Frage eines renommierten Historikers, Lehrstuhlinhaber an der Universität Würzburg, ob sich in den zahlreichen massiv vorangetriebenen Umbenennungsforderungen eine „Diktatur der Identitätspolitik von Minderheiten“ abzeichne, wird so mal eben eine rechtspopulistische Meinungsäußerung von Raßloff.

Es ist ein ungutes Gefühl, wie schnell man als Wissenschaftler diskreditiert und in die rechtspopulistische Ecke gedrängt wird, wenn man vom „progressiven“ Zeitgeist abweichende Meinungen äußert. Allerdings befinde ich mich damit in breiter Gesellschaft. Wer sich dem „neuen Umbenennungsfuror“ entgegenstellt, so Sprachwissenschaftler Helmut Glück in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, muss mit einem Shitstorm rechnen. Selbst an den Universitäten ersetzt immer mehr „moralische Kritik die freie Diskussion“, so Ethik-Professorin Maria-Sibylla Lotter in der Neuen Zürcher Zeitung.

Das sollte aber in einer demokratischen Gesellschaft niemanden abhalten, öffentlich seine Meinung zu vertreten.

Steffen Raßloff, Erfurt